




Thomas Hax-Schoppenhorst  
(Hrsg.)

# Das Einsamkeits- Buch

Wie Gesundheitsberufe einsame  
Menschen verstehen, unterstützen  
und integrieren können

 hogrefe





# Grußwort von Raymond Unger

Als mir Dr. Joachim Süß vorschlug, mein Gemälde „*Paradise Lost*“ zur assoziativen und visuellen Unterstützung seines Beitrags zu verwenden, habe ich mich sehr gefreut. In anderem Zusammenhang hatte sich Dr. Süß bereits zum Werk geäußert, wobei mir seine kluge Interpretation aufgefallen war. In Bezug auf mein Werkschaffen lässt sich aus dem Artikel von Dr. Süß zu Recht schließen, dass ich aus Notwendigkeit und Selbstkonfrontation heraus male – und weniger, um zeitgenössisch-populäre Kunstpositionen zu bedienen. Meine figurativen Sujets drehen sich um Gewalt, Krieg, Religion und Sexualität. Relativ spät fand ich heraus, dass die Beweggründe für „meine“ Themen gar nicht so sehr individualpsychologisch, sondern vielmehr kollektiv begründet sind. Seit über zehn Jahren beschäftige ich mich deshalb mit dem Thema der transgenerationalen Weitergabe von Kriegstraumata, eine Materie, die mich mit Dr. Süß verbindet.

Die längste Zeit meines Lebens litt ich unter einer gefühlten Besonderung. Ich ging davon aus, dass speziell mit mir etwas nicht stimmt. Anders zu sein oder zu glauben, man sei anders, erzeugt fast immer Scham. Und Scham führt regelmäßig zu *Einsamkeit*. Es ist mir daher eine große Freude, mit meinem Werk an diesem wichtigen Buchprojekt teilhaben zu dürfen. Allein mit der Präsenz eines Kunstwerks in diesem Buch verweisen Herausgeber Thomas Hax-Schoppenhorst und Dr. Joachim Süß auf den engen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und Kunst – dafür bin ich beiden sehr dankbar. Zum Thema gehört natürlich

auch das klassische Narrativ des besonderen, einsamen Künstlers. Viele Menschen glauben, ein Künstler, sofern er der klassischen Rolle des Außenseiters entspricht, hätte seine Einsamkeit freiwillig gewählt. Insofern wirkt das Motiv an dieser Stelle möglicherweise elitär, deplatziert oder gar larmoyant. Ich glaube allerdings, dass sich hinter der traditionellen Künstlerrolle ein Muster verbirgt, das universellere Gültigkeit hat. Löst man den Künstler aus der auf ihn projizierten Rolle der Exklusivität, erkennt man schnell, dass Kreativität zum Wesen eines jeden Menschen gehört. Dabei ist Kreativität weder exklusiv noch die alleinige Eigenschaft des Intellekts. Es gibt überaus kluge Menschen, die nur wenig kreativ sind. Andererseits gibt es geistig behinderte Menschen mit geradezu genialer Kreativität. Gesteht man zu, dass echte Kreativität mit der Integration des Unbewussten oder wie Analytiker sagen würden, dem „Schatten“ zu tun hat, kommt man dem Mysterium näher. Wirklich kreativ zu sein, erfordert nämlich Hingabe und Mut. Gedachte oder allzu akademische Kunst ist für die Psyche zwar wesentlich komfortabler, wirkt aber schnell fad bzw. verkommt oft zu intellektuell-elitären Insiderwitzen. Gute Kunst war und ist deshalb von jeher das Ergebnis eines Kampfes zwischen Kontrolle und Hingabe, Intellekt und Unbewusstem, Ich und Selbst, Ratio und Gefühl. Eine derartige Kunst ist glücklicherweise nur selten langweilig, da sie sich oftmals spontan und aus dem Bauch heraus erschließen lässt. „*Kunst ist das Mikroskop, das der Künstler auf die Geheimnisse seiner Seele einstellt, um diese allen Menschen gemeinsa-*



*men Geheimnisse allen zu zeigen,*“ schrieb Leo Tolstoi einst. Für Tolstoi war große Kunst grundsätzlich selbstkonfrontativ, anders ergibt seine Aussage nur wenig Sinn. Ich glaube, dass er Recht hat. Sein Satz bringt auf den Punkt, worum es bei guter Kunst geht: Der Künstler steigt in den Keller seiner Psyche, dort sucht er nach den Geheimnissen, die ihn beschämen und von denen er glaubt, sie verbergen zu müssen. Er überwindet seine Angst und erkennt die Notwendigkeit, seine Monster unter dem Bett hervorzuziehen. Er kämpft mit seinen „Drachen und Dämonen“ und bringt sie schließlich ans Licht der Öffentlichkeit. Nur um schlussendlich festzustellen, dass viele Menschen ganz ähnliche Monster unter ihrem Bett verbergen. Ein derartiger „Coming-out“-Prozess ist das Antidot zur Scham. Öffentlich präsentierte Kunst ist damit eines der besten Mittel gegen Einsamkeit – für Produzenten wie Rezipienten gleichermaßen. Leider erwächst der Mut, in den Keller zu steigen, nur in allergrößter Not, den Kampf mit dem Drachen geht niemand beizeiten ein. Nur eine Krise, oftmals *die große Lebenskrise*, schafft die Wende. Die Krise ist zugleich aber sowohl Gipfel als auch Wendepunkt der Einsamkeit, denn schließlich tritt der individuierte Mensch aus dem Dunkel hervor und beteiligt sich umso mehr am gesellschaftlichen Diskurs.

In meiner persönlichen Geschichte von Einsamkeit, Krise und Wandlung erkannte ich den Archetyp der Heldenreise wieder. Die Choreografie des Mythos kennt jeder Kinobesucher und Romanleser: Der Held hat ein Problem, er verweigert sich der Lösung, das Problem verschärft sich, der Held muss seine Angst überwinden, er verlässt seine Heimat, kämpft allein für die Lösung, wird für seinen Mut

belohnt und ist fortan eine Ressource für seine Gemeinschaft. Im Mythos geht es dabei nur *scheinbar* um ein im Außen erlebtes Abenteuer auf Leben und Tod. In Wirklichkeit geht es um einen innerpsychischen Prozess zur Reife, die *Individuation*. Jeder Mensch, der schon einmal eine Therapie gemacht hat, und natürlich jeder Therapeut erkennt im Beschriebenen zudem das klassische Muster einer gelungenen Therapie. Im Gegensatz zu einer persönlichen Therapie stellt der Individuationsprozess des Künstlers jedoch ein zusätzliches Angebot für die Gemeinschaft dar. Denn der persönlich dokumentierte Befreiungsakt, übertragen und konserviert im Werk, kann Rezipienten als Modell dienen, ebenfalls den Kampf gegen den Drachen zu wagen.

Aus eigener Erfahrung weiß ich nur zu gut: In Deutschland ist man *entweder* ein guter Therapeut *oder* ein guter Künstler – beides gleichermaßen klingt für die jeweils andere Seite allzu unglaubwürdig. Wirklich große Künstler, wie Joseph Beuys, haben jedoch von jeher erkannt, dass der heilende Künstler und der kreative Therapeut nur die Kehrseiten einer Medaille sind. Gute Kunst ist idealerweise heilsam. Und gute Therapie ist idealerweise kreativ. Es würde mich daher nicht wundern, wenn neben Dr. Joachim Süß auch andere Autoren dieses Buches das Thema „Einsamkeit“ sowohl kreativ wie therapeutisch angehen – ich freue mich schon sehr darauf.

Berlin, im Februar 2018

*Raymond Unger*

Bildender Künstler und Autor, Berlin

Preisträger des internationalen

„Lucas-Cranach-Preises für Malerei“ 2011